

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegengestellt werden, so fühlt sich der Geschichtskundige in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts veretzt. Damit wird man aber der Lage des zwanzigsten nicht gerecht. Gott und sein Reich sind in diesen vierhundert Jahren nicht stillgestanden. Eher weisen die Stimmen der 20,000 amerikanischen Pfarrer nach jener Richtung hin, wo als letztes Wort aller Not und Verheißung der kommende Christus steht.

12. Juni.

Leonhard Ragaz.



Rundschau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitisches.* Die Gefahr des *russisch-japanischen Krieges* ist immer gleich groß und drohend. Zusammenstöße aller Art (oft wohl zu diesem Zwecke absichtlich herbeigeführt) erhalten die Spannung frisch. Die Rüstungen werden auf beiden Seiten fieberhaft fortgesetzt. — Ebenso werden Japans Pläne in bezug auf *China* festgehalten. Man fürchtet sein Eingreifen auch in Mittelchina, am Jangtse. Hand in Hand mit diesen Gewaltplänen geht der Versuch, mit China zu einer gewissen Vereinigung zu gelangen, worin natürlich Japan die Führung hätte. Gegen den Anspruch auf China hat (warum wohl?) besonders scharf Mussolini protestiert. Es scheint, daß die Aktivität des Völkerbunds-Beauftragten Doktor Rajchman (eines Polen), der im Namen des Völkerbundes für den Wiederaufbau Chinas tätig war, Japan besonders erregt hat. Er ist inzwischen heimgekehrt. China hat sich um Schutz gegen Japan an den Völkerbund gewendet. Armes China! Es scheint, daß, wie schon zu Briands Zeiten, *Frankreich* eher zu Japan hält. (Trotz seines Bündnisses mit Rußland?) Die Banque franco-asiatique habe in der Mandchurei große Interessen.

Japan hat übrigens auch „Stavisky-Skandale“ seiner Minister und anderer Einflußreicher.

Im *Yemen* scheint der Kampf nach dem Siege Ibn Sauds zum Stillstand gekommen zu sein. Es wird von Friedensverhandlungen berichtet. Was hinter den Kulissen geht, wissen nur Eingeweihte. (Inzwischen sei der Frieden zustandekommen. 16. Juni.)

Im *Chaco* ist das Morden weitergegangen. Es seien in der „grünen Hölle“ des Urwaldes bis jetzt 30—50,000 Mann umgekommen. Wozu? Für die Standard Oil Company, die Bolivien angereizt habe, anders gewendet: für die Geldinteressen korrupter Politiker und wohl auch für das Prestige und die Macht ebenso korrupter Generale. Nun hat der Völkerbund neu eingegriffen, und zwar durch den Versuch einer *Verhinderung von Waffen- und Munitionslieferungen*. Das ist vielfach und zeigt, wie und wo man, soweit Maßregeln in Betracht kommen, die Quellen des Krieges verstopfen müßte. Präsident *Roosevelt* ist vorangegangen, eine große Reihe von Staaten haben sich einverstanden erklärt. Ob sie aber im Ernst die privaten Lieferungen unterdrücken werden?

Dagegen ist der Streit um *Letitia* zwischen Brasilien und Peru zugunsten Perus durch den Völkerbund beigelegt worden.

Die Frage der Befestigung der *Dardanellen* ist im Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Gegensatz, in den Japan die Türkei hineinziehen will, neu aufgetaucht.

In *Palästina* hat gegen die Beschränkung der jüdischen Einwanderung durch die Regierung ein großer Streik stattgefunden.

In *Südafrika* haben sich die beiden bürgerlichen Parteien der Weißen (Hertzog und Smuts) vereinigt. (Gegen die Schwarzen und die Arbeiter?)

Masaryk ist mit großer Mehrheit ein viertes Mal zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik gewählt worden.

Belgien hat eine Kabinettskrise durchgemacht. Die katholisch-liberale Koalition stimmte nicht mehr recht. Sie ist aber neu gebildet worden.

In Wien hat eine *paneuropäische Wirtschaftskonferenz* stattgefunden. Ob mit Erfolg?

II. *Hitler-Deutsches*. Zur Entlastung der Schuljugend von der allzu großen Inanspruchnahme für die SA-Uebungen (meistens militärischer Art) sind diese nun auf den Samstag konzentriert worden. Der Sonntag werde für die Familie freigemacht. Zu beiden ist wohl ein Fragezeichen zu setzen.

In *Schwerin* sind neun protestantische Pfarrer wegen „Aufwiegelung des Volkes“ vor das „Volksgericht“ gestellt worden. (Vgl. Lukas 23, 5!)

Der Malergefelle *Erwin Schulze*, der gegen das Auto eines Naziführers (Göring?) Unter den Linden eine Handgranate geworfen haben soll, ist nach einem seltsamen Prozeß, der an van der Lubbe erinnerte, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Für die Befreiung *Ludwig Renns* haben sich die bedeutendsten Kriegsschriftsteller eingesetzt. — Und *Ossjowsky*?

Die Frau des aus dem Konzentrationslager von Oranienburg entflohenen *Gerhard Seger*, die mit ihrem kleinen Kind als Geißel dorthin gebracht worden war, ist durch eine Petition der „prominentesten“ spanischen Frauen und besonders durch die Energie der Engländerin Frau Tate, Mitglied des Parlamentes, befreit und mit Flugzeug nach England gebracht worden.

In Paris hat man eine „*Bibliothek der [in Deutschland] verbrannten Bücher*“ eingerichtet.

III. *Wirtschaftliches und Soziales*. In *Belgien* haben die Bergwerksarbeiter durch Streikdrohung Erfolge errungen.

Gegen den Streik der Textilarbeiter in Vernier sind Soldaten aufgeboten worden, die sich aber, wenn ich nicht irre, als wenig sicher erwiesen.

In *Frankreich* ist ein großer Müllertreik im Gange.

Die *Internationale Arbeitskonferenz* verhandelt die Vierzigstundenwoche.

Roosevelt will eine etwas mehr entgegenkommende *Zollpolitik* betreiben.

IV. *Schweizerisches*. Die Zahl der *Arbeitslosen* hat wieder um 10 000 abgenommen.

In dem herrlich gelegenen *Hütten* über dem oberen Zürichsee hat bei wundervollem Wetter eine gutbesuchte und schön verlaufene Pfingstversammlung der „*Nie-Wieder-Kriegs-Jugend*“ mit Gästen aus Frankreich und Deutschland stattgefunden. Pfarrer Gerber hielt den Hauptvortrag über die gegenwärtige Lage der Friedensbewegung und ihre Aufgaben. Es wurde besonders aus Frankreich und Deutschland viel Interessantes und auch Herzbewegendes berichtet. Ein Laienspiel auf der nächtlichen Wiese am Wald und der darauffolgende Fackelzug waren höchst eigenartig und eindrucksvoll. Die Tagung hat gewiß bei den meisten Teilnehmern Mut und Glauben neu gestärkt.

V. *Natur und Kultur*. Eine furchtbare *Hitze und Trockenheit* hat besonders in den Vereinigten Staaten gewaltigen Schaden angerichtet. — Riesige Unwetterkatastrophen haben in *San Salvador* 2500, in *Honduras* 500 Todesopfer gefordert, dazu ungeheuren Sachschaden angerichtet.

Das schauerhafte *Schlachthausviertel von Chicago* (vgl. z. B. Duhamel: *Scènes de la vie future*) ist abgebrannt, Tausende von Tieren sind in den Flammen umgekommen.

Ein *Bergwerksunglück* bei *Mons* (Belgien) hat 54 Todesopfer gefordert.

In den vier Wochen vom 26. Mai an sind in England durch das *Auto* 526 Menschen getötet und 19,269 schwer verletzt worden — zu Ehren des „technischen Fortschrittes“!

Der Gerichtspräsident Schwenker von Langnau (Bern) ist bei Anlaß des Universitätsjubiläums in betrunkenem Zustand mit seinem Auto in vier auf dem Trottoir gehende Frauen gefahren und hat eine von ihnen getötet und drei schwer verletzt.

In den Vereinigten Staaten sind die Geburten seit 1919 von 25,1 auf 17,4 pro Mill zurückgegangen. 14. Juni.

Zur schweizerischen Lage.

Die Themen der schweizerischen Geschichte der unmittelbaren Gegenwart bleiben sich im Wesentlichen gleich, aber variieren in der Form, wie sie sich darstellen und verschieben sich in ihrem Hervortreten von Ort zu Ort.

I. Durch die *Zürcher Ereignisse*, weniger großartig ausgedrückt: den Zürcher Krawall vom Abend des 29. Mai, ist der Kampf zwischen *Faschismus* und *Sozialismus* wieder stärker akzentuiert worden.

Was diese „Zürcher Ereignisse“ betrifft, so muß im allgemeinen überhaupt davor gewarnt werden, daß dergleichen in Zürich geschehende Dinge außerhalb Zürichs nach Sinn und Tragweite überschätzt werden. Was für uns, die wir sie aus der Nähe mit ansehen, ein verhältnismäßig harmloser Straßenspektakel ist (und in Zürich wird viel spektakelt), wird für Graubünden oder Wallis fast schon zu einer Straßenschlacht und Revolution. Absichtliche Aufbauführung spielt dabei neben dem bekannten Dichten der Fama eine große Rolle. So wurden aus einigen über die Straße gelegten Latten schon Barrikaden, und ein Mann, der in einer Rauferei eine Beule erhielt, die ihn nicht hinderte, am Morgen an die Arbeit zu gehen, ein von einem „Kommunisten“ erstochener Fröntler. Diese ganze Aufbauführung hatte sich freilich schon die „Neue Zürcher Zeitung“ geleistet.

Der Sachverhalt ist folgender: Die fogenannte Nationale (d. h. die Schweiz an den Wagen Hitlers und Mussolinis hängende) Front spürte wieder das Bedürfnis, die Außerfihler Arbeiterschaft zu reizen und veranstaltete zu diesem Zwecke eine Versammlung „zur Entlarvung des jüdischen Marxismus“ in der „Stadthalle“, einem großen Versammlungslokal ganz nahe bei der Wohnung des Schreibenden. Diesen „jüdischen Marxismus“ sollten besonders bekehrte ehemals sozialistische Renommierarbeiter entlarven. Kurz vorher war in Außerfihl die zweite Nummer eines Frontenblättchens erschienen, das, die antifaschistische „Deutsche Freiheit“ im Titel, in der roten Farbe und im Format nachahmend sich „Freiheit in der Gemeinschaft“ nennt, vom Volksmund aber „Freiheit in der Gemeinheit“ genannt wird. Mit Recht. Denn es ist an Roheit und Gemeinheit der Form wie des Inhaltes wohl das Aergste, was seit sehr langer Zeit auf Schweizerboden geleistet worden ist und findet nur in seinen Vorbildern jenseits des Rheines seinesgleichen. Nie, auch in seinen wildesten Zeiten nicht, hat der *Sozialismus* sich etwas Aehnliches geleistet, und verglichen mit diesem faschistischen Hetz- und Schmutzblättchen, wie auch der „Front“, dem Hauptorgan der „Nationalen Front“, ist auch der kommunistische „Kämpfer“ die reinste Vornehmheit. Besonders erreicht in beiden Blättchen die Judenhetze einen Grad von Niederträchtigkeit, dessen Ueberbietung unmöglich scheint. (Und dabei stehen an der Spitze Akademiker und Doktoren!) Die Arbeiterschaft war also schon aufs äußerste gereizt. Als nun die Kommunisten im „Kämpfer“ einen Aufruf zu einer Gegendemonstration veröffentlichten wollten, wurde er durch die Polizei auf dem Wege der „Vorzensur“ unterdrückt und diese Gegendemonstration selbst verboten, was die Erregung der Arbeiterschaft noch weiter steigerte. Allerdings wurde auch der „Nationalen Front“ nur eine geschlossene Versammlung für ihre Mitglieder erlaubt, was sie aber nicht hinderte, auf den Straßen mit Werbezetteln dafür bei jedermann Propaganda zu machen. Denn was zählen Versprechungen bei — Hitler? Die Kommunisten ihrerseits stellten Aufrufe zur Gegendemonstration durch Vervielfältigungsapparate her und warfen sie von den Fenstern und von den Trams aus ins Publikum. So versammelte sich denn abends eine große Volksmasse in der Nähe der Stadthalle, zusammengesetzt aus Kommunisten und Sozialdemokraten und

wie immer, zum größten Teil aus Zuschauern aller Art. Die Polizei rückte wieder einmal im Stahlhelm auf Camions auf. Alles verlief aber einigermaßen ruhig, bis von Schaffhausen her ein Autocar mit Frontisten eintraf, dessen Lenker ausgerechnet sozialistische Arbeiter nach dem Weg zur Stadthalle fragte. Nun setzte der Krawall ein. Das Auto wurde mit Flüchen und Steinen bedacht, ein Fenster eingeschlagen. Die Polizei griff mit Gummiknütteln ein, das Publikum reagierte. Es kam bis zu jenen „Barrikaden“, sogar zu Schüssen von Seiten der Polizei, allerdings nur in die Luft. Ob auch von Seiten des Publikums Schüsse gefallen sind, bleibt vorläufig umstritten, jedenfalls ist niemand getroffen worden. Um zehn Uhr verließen die Frontisten Außerfuhl, von der „sozialistischen“ Polizei sorglich beschützt. Ein Verbot offener Versammlungen, das inzwischen aufgehoben worden ist, sollte für einige Tage Ruhe schaffen.

Dies sind die Tatsachen. Und nun die Beurteilung. Festzuhalten ist die schwere und schändliche Provokation, deren Sinn sofort zu erläutern sein wird. Diese Provokation kann kein Mensch leugnen, dem es um die Wahrheit zu tun ist. Es bleibt darum auch eine offene Frage, ob eine Versammlung, die ausdrücklich bloß einer solchen Provokation diene, nicht besser verboten worden wäre. Ich gehöre gewiß zu denen, welche von den teuer erkauften bürgerlichen Grundrechten nicht gern etwas abziehen lassen, aber in einem solchen Falle ist der Mißbrauch doch gar zu groß. Zum mindesten hätte man die Frontisten veranlassen sollen, ein anderes Lokal zu wählen. Auch hätte man, wie im Falle Minger, eine Gegendemonstration in geschlossenem Lokal erlauben müssen. Jedenfalls steht die weit überwiegende Schuld der Frontisten an diesen Vorfällen fest. Ebenso scheint sicher zu sein, daß die „sozialistische“ Zürcher Polizei wieder mit einem ganz unnötigen und unverständigen „Schneid“ vorgegangen ist, was sich besonders feltfam ausnimmt, wenn es gerade gegen sozialistische, schwer gereizte Arbeiter geht. Aus alledem entsteht dann die Frage nach dem Maß der Schuld, das die opponierende Arbeiterchaft trifft.

Hier muß ich zuerst wieder eine allgemeine Bemerkung machen. Wir Schweizer, die wir so gern für wichtig halten, was unwichtig ist und für unwichtig, was wichtig ist, sind geneigt, solche Vorfälle viel zu ernst zu nehmen. Wir sind Ordnungspießer und es fehlt uns am überlegenen Humor etwa der Engländer und Franzosen, trotzdem Zürich den größten Humoristen der deutschen Literatur seit Jean Paul in seinen Mauern gehabt hat.¹⁾ Man muß doch bedenken, daß eine großstädtische Bevölkerung einem Bedürfnis nach Aufregung gehorcht, wenn sie solchen Dingen zuläuft und daß sich darin auch ein esprit combattif auswirkt, ein Drang nach Erleben, nach Kampf und Abenteuer, der heute eben keine andere Betätigung findet und sich am wenigsten in rechter Arbeit auswirken kann. Ich sage es offen: Ein solcher politischer Auflauf ist bei weitem nicht das Schlimmste, was in einer solchen großstädtischen Bevölkerung geschehen kann. Es geschieht jeden Abend und jede Nacht in Zürich sehr viel Schlimmeres als bei jenem Krawall des 29. Mai geschehen ist, und keine Polizei kümmert sich darum. Ich weiß, was ich sage. Aber — und es ist ein gewichtiges Aber! — das gilt grundsätzlich, *aber nicht für die gegenwärtige Lage*. Welches ist denn diese Lage?

¹⁾ Es war nicht immer so. Wir haben freiere und männlichere Zeiten gehabt. Man denke bloß an die Freischarenzüge und ihre Beurteilung etwa durch Gottfried Keller. Oder an sein „Fähnlein der sieben Aufrechten“, wo er von deren Einem, dem Schneidermeister Hediger sagt: „Am Bücherschrank aber lehnte eine gut im Stande erhaltene blanke Ordonnanzflinte, behängt mit einem kurzen Seitengewehr und einer Patronentasche, worin zu jeder Zeit dreißig scharfe Patronen steckten... „Denn“, pflegte er zu sagen, „keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu schützen, wo der Bürger nicht imstande ist, selber vor die Haustüre zu treten und nachzusehen, was es gibt“.

Ich möchte natürlich nicht das Ordonnanzgewehr zwischen „Bett und Schrank“ empfehlen, wohl aber den letzten Satz.

Diese Lage ist, daß solche Provokationen einem ganzen wohlausgedachten Plan der Faschisten entsprechen, den man ihnen unter Umständen im Braunen Haus in München beigebracht hat. Sie wollen durch solche Provokationen das Wasser trüben, in dem sie dann ihren Fischzug machen können. Sie wollen den Eindruck erzeugen, daß in Zürich Chaos und Terror herrschte, um damit für einen endgültigen faschistischen Vorstoß die rechte Stimmung zu schaffen. Auch eine militärische Besetzung Zürichs, der dann eine von Genf und Lausanne, mit einem Verbot der sozialistischen Presse und zuletzt der Partei folgte, lauert wohl hinter diesem Vorgehen. Und es soll die Arbeiterschaft dadurch, daß zwischen ihr und der „sozialistischen“ Polizei Zwiespalt entsteht, selbst gespalten und ein Teil von ihr zu den Kommunisten getrieben werden, was dann weitere Folgen zugunsten des Faschismus hätte. Das ist der furchtbar gefährliche Hintergrund dieser Dinge, die zu andern Zeiten ziemlich harmlos wären. Ich bin durchaus auch der Meinung, daß der Arbeiterschaft eine diabolisch-schlau ausgedachte Falle gestellt worden ist, in welche sie auch prompt gegangen ist. Aber auch wenn wir von dieser Hauptsache ganz absehen, so habe ich nun seit Jahrzehnten immer wieder gesehen, daß bei solchen Anlässen, mag sie auch noch so sehr im Rechte sein, mag sie auch noch so sehr herausgefordert gewesen sein, immer die Arbeiterschaft die Zeche bezahlen mußte, und was für eine Zeche! Wird sie das endlich lernen, bevor es zu spät ist?

Wenden wir uns aber, bevor wir zum Sozialismus zurückkehren, noch weiter dem Faschismus zu. Ähnliches wie in Zürich ist unmittelbar vorher, nur ohne das gleiche Maß von Aufregung und Aufsehen, in *Schaffhausen* geschehen. Dort war ein „nationaler Tag“ der Faschisten abgehalten worden. Der Stadtrat hatte ihn auf Grund einer kommunistischen Zufallsmehrheit, als Provokation verboten, aber der Regierungsrat hob dieses Verbot wieder auf. Dagegen wurde auch hier eine kommunistische Gegendemonstration verboten und mit allen Mitteln verhindert. Ein Verbot, Uniformen zu tragen, wurde von den Faschisten ungeachtet mißachtet. Dafür mußte der Millionärssohn Rolf Henne, der „Führer“, ganze 100 Franken Buße bezahlen. Man erkennt aus solchen Beispielen, gegen *wen* man die Lex Häberlin angewendet hätte. In St. Gallen, Olten und anderwärts haben die Sozialdemokraten faschistische Versammlungen insofern gesprengt, als sie darin mit großer Mehrheit auftraten und Diskussion durchsetzten.

Was immer wieder in die Augen springt, ist die unüberbietbare und dabei wohl berechnete Gemeinheit und Brutalität des faschistischen Stils und Vorgehens. Daß die Akademiker darin vorangehen, ist vielfach. An der *Universität Zürich* hat sich gegen dieses Wesen schon vor einem Jahre ein „*Kampfbund gegen geistigen Terror*“ gebildet. Es gehören ihm neben Kommunisten und Sozialisten auch bürgerliche Studenten an, die sogar die bedeutende Mehrheit bilden. Von diesem Kampfbunde behauptete ein Flugblatt der Frontisten, daß er sich an dem Kra-wall vom 29. Mai hervorragend beteiligt habe und mehr dergleichen. Als der „Kampfbund“ auf diese Lügen mit einem sehr ruhig gehaltenen Flugblatt antwortete, wurden die einzelnen Verteiler, darunter mein Sohn, von jeweiligen vier und mehr Frontisten feige überfallen und mißhandelt. Es ist auch herausgekommen, daß Doktor Tobler am Telephon einem der von dem Attentat gegen den Redaktor Grau Beteiligten erklärt hat, daß es zwar recht sei, wenn es Leute gebe, die solches täten, aber daß man doch besser abwarte, bis man es mit Maschinengewehren besorgen könne. Auch Einbrüche sind den Frontisten nachgewiesen, noch abgesehen von jenem Ueberfall auf den Kaufmann Denner. Der baslerische Führer Dr. *Zander* aber mußte vor Gericht eingestehen, daß er die bekanntlich gefälschten Protokolle der „Weisen zu Zion“ für seine Optation mißbraucht habe. So wird die Schweiz erneuert. Dabei kann man in der „Front“ lesen: „Wir kämpfen für eine auf ein rechtes Christentum [welches wohl?] begründete Sittlichkeit“.

Stellen wir nun noch fest, daß die bürgerliche Presse, weit voran die „*Neue Zürcher Zeitung*“ und dann besonders die katholische in ihrer großen Mehrheit

trotz all diesen offenkundigen Tatsachen sich sehr viel mehr auf die Seite der provozierenden Faschisten als der provozierten Arbeiterchaft gestellt hat.¹⁾

II. Aber nun zu den *Sozialisten*. Nach dem, was ich vorhin über die Gefahr der ganzen Lage ausgeführt habe, ist ganz klar, welches das *richtige* Verhalten gegenüber diesen faschistischen Machinationen wäre: *Ignorieren!* Damit verlören sie sofort allen Reiz und alle Beachtung. Denn zu *sagen* haben sie ja nichts, sie leben vom Radau. Ich bin darin mit Hugo Kramer und Max Gerber ganz einig.

Welch schlimme Folgen es aber haben kann, wenn die Arbeiterchaft in die ihr gestellten Fallen geht, hat sich inzwischen in Zürich gezeigt. Dort hat eine erregte Parteiversammlung gegen das Verhalten des Stadtrates, der ja in der Mehrheit sozialistisch ist, Stellung genommen und die Absetzung Dr. *Wiesendangers*, des Leiters der städtischen Polizei, verlangt. Dieser ist daraufhin aus der Partei ausgetreten. Ueber seine Qualität als „sozialistischer“ Polizeiinspektor von Zürich und als Sozialist überhaupt will ich nicht urteilen. Wir ändern merken wenig, daß in Zürich eine „sozialistische“ Polizei walte (der nächtliche Straßenlärm z. B. hat auch in den Arbeiterquartieren, wo müde Menschen vor betrunkenen, gröhenden Nachtbuben mit ihren Begleiterinnen und vor ratternden Motorvelos Ruhe haben sollten, unter dem sozialistischen Regime nach den Beobachtungen des Schreibenden *zugenommen*). Auch haben wir das Recht der Opposition festgestellt. Aber nun ist die Art, mit welcher dieses Recht durch den Parteisekretär *Ernst Walter* vertreten und in Unrecht verkehrt wird, höchst bedenklich. Die Rolle, die dieser Mann auch sonst spielt, namentlich im Parlament, wird immer mehr zu einem nicht mehr zu ertragenden Schaden für die Partei. Sein rasches Abtreten als Wortführer ist dringend nötig, wenn nicht Unheilbares geschehen soll. Man hat in Zürich vielfach das Gefühl einer völligen Auflösung der Partei. Eine starke Abwanderung zu den Kommunisten und ein Abfall nach rechts, infolge davon auch eine äußere Spaltung, ist eine unmittelbar drohende Gefahr.

An dieser ganzen verhängnisvollen Entwicklung trägt die ursprüngliche Schuld, abgesehen von allgemeinen Faktoren, die mit einer falschen Grundeinstellung zusammenhängen, der schmähliche Unfall der „Parteirechten“, vor allem der „Führer“. Dadurch wurde die heftige Reaktion der „Parteilinken“, besonders der sozialistischen Jugend, erzeugt, als deren Wortführer sich nun der gleiche Ernst Walter gibt, der ebenfalls zur „Landesverteidigung“ eingeschwenkt war.

Diese Auseinandersetzung zwischen „rechts“ und „links“ geht weiter. In Basel hat bei verschiedenen Anlässen die „Linke“ endgültig gezeigt, daß sie die Mehrheit hat. Bei der durch die Parteiblätter gehenden Auseinandersetzung zwischen Professor Marbach und dem Parteipräsidenten Reinhard aber kommt der Gegensatz nicht wirklich zum Ausdruck. Denn der sich bei diesem Anlaß wieder radikal gebärdende Reinhard ist der Verfasser der miserablen Schrift *für* die „Landesverteidigung“. Nein, da müssen schon andere Menschen und Kräfte auftreten, wenn es besser werden soll.

Vielleicht der beste Weg, um aus diesem trüben und zerrissenen Wesen herauszukommen, ist wohl ein neues, verbindendes und erhebendes Kampfziel. Es

¹⁾ Es ist interessant, die Beurteilung dieses Zürcher Krawalles, der die Versammlung der „Nationalen Front“ nicht hinderte, mit der *Luzerner* Sprengung der geplanten Versammlung Sondereggers zu vergleichen. In Luzern ging es weit schlimmer zu. Die Versammlung mußte aufgegeben werden, die frontistischen Teilnehmer wurden sehr viel schwerer angetastet als in Zürich, ja mißhandelt. Es fielen wirklich Schüsse gegen sie (von Steinen nicht zu reden), die Autocars wurden durch ausgefreute Nägel aufgehalten. Und so fort. Aber was in Luzern geschah, wurde in der ganzen Schweiz mit freudigem Hallo aufgenommen — was in Zürich geschah, als eine Art bedenklicher Revolution hingestellt? Warum? In Luzern waren die Demonstranten bürgerliche Freisinnige, in Zürich sozialistische Arbeiter.

ist erfreulich und verheißungsvoll, daß dieser Weg nun immer deutlicher sichtbar wird. Dazu rechne ich, rein taktisch betrachtet (zum Inhalt kann ich nicht Stellung nehmen) die *Initiative* für eine Ueberwindung der *Krise*. Dazu den „*Plan der Arbeit*“, den das Personal der öffentlichen Dienste herausgegeben hat. Auch das Projekt der *Arbeitsbeschaffung*, das im Auftrag des Bundesrates Robert Grimm und Doktor Rothpletz ausgearbeitet haben. Hier taucht, wenn auch nur in Umrissen, an manchen Punkten problematisch und vorläufig in seiner nicht radikalen Form, der „neue“ Sozialismus auf.¹⁾

III. Wir werden damit auf eine andere bedeutame Linie geführt. Die Kriseninitiative wird auch von nichtsozialistischen Volkskreisen getragen. So von den schweizerischen Angestellten- und Beamtenverbänden. Sogar die Jungbauern stimmen ihr zu, während der offizielle Bauernverband ihr wenigstens seine Sympathie bezeugt. Wenn die christlich-sozialen Gewerkschaften dagegen sind, weil es eine „sozialistische Aktion“ sei, so ist das für die reaktionäre Linie der katholischen Politik bezeichnend. Die Hauptstütze aber dieser ganzen neuen wirtschaftlichen Aktion bildet der Gewerkschaftsbund. Er hat in Wil (St. Gallen) eine große Tagung der „Front der Arbeit“ durchgeführt. Sie soll unter ihren neuntausend Teilnehmern auch viele Bauern und Gewerbetreibende gezählt haben. Neben Robert Bratschi war Dr. Gadiant Sprecher.

Ich bin, wie man weiß, mit dieser Linie grundsätzlich einverstanden und brauche mich dazu wahrhaftig nicht erst zu bekehren. Diese erweiterte Basis soll die Demokratie und den Sozialismus tragen. Aber unser Widerspruch beginnt, wenn die Meinung sein sollte, daß zu diesem Zwecke der eigentliche *Sozialismus* abdanken und dies besonders auch durch Einschwenken in die sogenannte Landesverteidigung (an die Dr. Gadiant selbst übrigens nur mit einem kleinen Teil seines Herzens und Kopfes glaubt) markieren sollte. Und da muß Dr. Gadiant noch ein offenes Wort gesagt werden. Sein Anspruch, dem Sozialismus für seinen weiteren Weg die Direktive geben zu wollen, ist nicht zu ertragen. Gewiß darf man über eine Erscheinung, wie der Sozialismus oder die Sozialdemokratie sind, auch von außen her seine Meinung sagen, wie wir Sozialisten es über den Liberalismus und Katholizismus tun dürfen. Aber wie nähme es sich aus, wenn wir beanspruchten, der freisinnigen oder der katholischen Partei fozusagen ihren Weg

¹⁾ Weil der Text der Kriseninitiative eine gewisse Zusammenfassung der Postulate der „Arbeitsfront“ gibt, so sei sein wesentlicher Teil wiedergegeben:

A. Der Bundesverfassung wird folgender Artikel beigefügt:

1. Der Bund trifft umfassende Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen.

Diese Maßnahmen haben zum Ziel die Sicherung einer ausreichenden Existenz für alle Schweizerbürger.

2. Der Bund sorgt zu diesem Zwecke für:

- a) Erhaltung der Konsumkraft des Volkes durch Bekämpfung des allgemeinen Abbaus der Löhne, der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Produktpreise;
- b) Gewährung eines Lohn- und Preischutzes zur Sicherung eines genügenden Arbeitseinkommens;
- c) planmäßige Beschaffung von Arbeit und zweckmäßige Ordnung des Arbeitsnachweises;
- d) Erhaltung tüchtiger Bauern- und Pächterfamilien auf ihren Heimweesen durch Entlastung überschuldeter Betriebe und durch Erleichterung des Zinsendienstes;
- e) Entlastung unverschuldet in Not geratener Betriebe im Gewerbe;
- f) Gewährleistung einer ausreichenden Arbeitslosenversicherung und Krisenhilfe;
- g) Ausnützung der Kaufkraft und der Kapitalkraft des Landes zur Förderung des industriellen und landwirtschaftlichen Exports, sowie des Fremdenverkehrs;
- h) Regulierung des Kapitalmarktes und Kontrolle des Kapitalexportes;
- i) Kontrolle der Kartelle und Trusts.

vorzuschreiben? So darf nur reden, wer eine Bewegung gründlich kennt und mitgemacht hat. Nur er versteht ihr innerstes Wesen und besitzt darum das Licht für ihre Notwendigkeiten. Doktor Gadiant aber hat weder die Arbeiterbewegung je mitgemacht, noch sich mit dem Sozialismus lange und gründlich beschäftigt. Darum sind wir zwar zu einem Zusammengehen mit ihm auf einem weiteren Boden gerne bereit, waren es immer, aber auszumachen, was dem *Sozialismus* taugt oder nicht, muß er schon uns Sozialisten überlassen. Wir beanspruchen, das besser zu wissen als er.¹⁾

IV. Während so im Innern der Kampf für die Demokratie trotz allem gute Aussichten hat und etwas wie eine demokratische und soziale, wenn nicht gar sozialistische neue Schweiz sich abzeichnen beginnt, sieht es in bezug auf die Verteidigung der Schweiz und der Demokratie *nach außen* immerfort traurig aus. Feigheit und Herzensenge feiern wahre Orgien. Die *Zweite Internationale* geht nun; die „Neue Zürcher Zeitung“, von den Faschisten aller Art durch eine gemeine Judenhetze sekundiert, hat ihr Ziel erreicht.²⁾ Daß bei dem Wechsel des Sekretariates vor allem auch ökonomische Gründe mitspielen, ändert an dieser Schande nichts. Der Servilismus gegen Dollfuss und Hitler bleibt weiter in Übung. Die Geschäftprüfungskommission des Nationalrates hat zwar einen leisen Tadel gegen Motta gewagt, aber im Nationalrat selbst fand sich dafür außer den Sozialisten keine Stimme, und auch ihre Stimme war matt, wie in solchen Fällen nun immer. Der Geßler-Ukas wurde gegen eine sozialistische Interpellation von dem Nachfolger Häberlins in seinem Geiste, nur ohne seine üblichen Witze, verteidigt. Nebenbei: Wenn Bundesrat Baumann von Tonnellos berühmtem Gedicht, das seine Ausweisung zur Folge hatte, erklärt, „es verdiene kaum den Namen eines Gedichtes“, so beweist er damit bloß, daß er entweder das Gedicht nicht gelesen hat, oder nicht Italienisch versteht oder kein Urteil darüber hat, was ein „Gedicht“ ist. Denn Tonnellos Gedicht *ist* ein solches, und zwar ein sehr schönes. Inzwischen nimmt aber der Faschismus im Tessin zu, während man seinen tapferen Bekämpfer verjagt. Und der Göbbelche „Angriff“ beleidigt auf die gemeinste Weise die ganze schweizerische Presse. Das hinzunehmen und dafür *schweizerische* Zeitungen zu maßregeln, die dagegen kämpfen, nennen diese neuen Söhne Tells „Stolz und Würde“. (Der Interpellant Nobs ist übrigens in die Konsultativ-Kommission für die Ausführung des Presse-Diktates gewählt worden).

Ein Schauspiel allerbetrürendster Art endlich bietet der bevorstehende *Eintritt Rußlands in den Völkerbund*. Man hat sich da durch Größenwahn und Kleinsinn in eine Sackgasse verrannt, aus der man ohne Prestigeverlust natürlich nicht herauskommt. Nachdem verlautet hatte, Motta, der bekanntlich ein ebenso großer Feind der Kommunisten als Freund der Faschisten ist, werde infolge davon zurücktreten (was Motta in der neuen Rolle eines Charaktermartyrers gezeigt hätte), wurde nun im Nationalrat erklärt, die Schweiz werde zwar dagegen stimmen und *der Bundesrat lasse sich da nicht dreinreden* (Demokratie!), aber gleichwohl sei dieser Eintritt zu begrüßen (!). Dagegen werde man mit der „Anerkennung“ warten. Es sei keine Schande, der Letzte zu sein. (An diese Art von Ehre hat die Schweiz sich ja gewöhnt!) Rußland habe seine internationalen Verpflichtungen nicht gehalten. Hat etwa Deutschland dies getan? Dabei hatte nie-

¹⁾ Wenn Gadiant in einer Antwort auf Artikel von Doktor Kramer und mir mich vor den Geistern warnt, die ich mit meinem „Radikalismus“ rufe, so muß ich das leider als unfaire Polemik betrachten. Denn die Leser der „Nation“ wissen ja nicht, was ich unter „Radikalismus“ verstehe: daß ich darunter einfach einen echten, wurzelhaften Sozialismus verstehe, im Gegensatz zu einem verbürgerlichten und verwässerten. Vor allem verschweigt er seinen Lesern, daß gerade jener Artikel, den er meint, in einer dringenden Warnung vor dem *Gewaltgeist* und *Gewaltglauben* gipfelt. Gadiant darf mir im übrigen zutrauen, daß ich mit „Geistern“ so gut bekannt bin als er und weiß, was ich tue.

²⁾ Es scheint immerhin, daß der Bundesrat sich daran nicht aktiv beteiligt habe.

mand etwas dagegen, daß man mit Rußland Handel treibe. Das Geld der Bolschewiki ist ja nicht gottlos. Der Gipfel der Erbärmlichkeit dieser Debatte wurde wie oft schon durch eine Rede Doktor Hoppellers erreicht, der wieder sein Gottlosenpferd ritt (er, der zur Förderung dieser Bewegung in der Schweiz mehr getan hat als irgend ein „Freidenker“) und der Sozialdemokratie u. a. Untreue gegen die Schweiz und Diktatur vorwarf, während er selbst Hitler fast als Messias begrüßt hat. Gegen den Handel mit Rußland hat er m. W. nichts gesagt.

V. Das ist überhaupt die Lage, die uns in immer neuen Beispielen entgegentritt; je offenkundiger die Schweiz politisch und geistig verraten wird, desto wilder schwingt man den Säbel der sogenannten Landesverteidigung.

Unser Militarismus aber nutzt seine Stunde. Das Neueste ist eine Verlängerung der Rekrutenkurse, die bei der Infanterie um drei Wochen beträgt. Früher wäre dazu mindestens eine Volksabstimmung nötig gewesen, jetzt macht man es einfacher durch Diktat. Alles zum Schutze der Demokratie! Und nun ist auch der Luftschutz heraus. Jetzt soll also jedes Schweizerkind mit mindestens sechs Gasmasken umgehen lernen und jedes darf zu einer Troglodytenhöhle werden. (Wo es übrigens gewiß menschlicher zugeht, als in diesen Dörfern und Städten, wenn wir auf den heutigen Wegen weitergehen.) Wenn man nicht lügen will, muß man den Kindern sagen, daß das alles doch nichts nütze. Denn das ist doch die nackte Wahrheit, von allen ohne Ausnahme zugegeben, die die Dinge wirklich kennen und (notabene!) die Wahrheit sagen dürfen und wollen. Sie alle wissen und sagen: „Es gibt keinen ernstlich in Betracht kommenden Schutz vor Luftangriffen, außer den, daß man selbst angreift“. Um also Zürich einigermaßen schützen zu können, müssen wir gerüstet sein, allfällig Frankfurt, München, Mailand oder Straßburg mit unserer Luftflotte zu bombardieren! Wenn in dem bundesrätlichen Bericht zu der Giftschutzverordnung der Satz steht: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß der Schutz der Zivilbevölkerung durch geeignete Maßregeln in einem hohen Grade erreicht werden kann“, so müßte es der Wahrheit gemäß lauten: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß es keine Maßregeln gibt, durch welche der Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Luftkrieg in nennenswertem Grade erreicht werden könnte“. Es gibt nur einen Schutz gegen den Luftkrieg, der sicher hilft: die Abschaffung des Krieges. Alles andere ist Trug. Es ist schlimmer als nichts, weil es den Schein einer Sicherheit erzeugt, die es in Wirklichkeit nicht gibt und von dem wirklichen Weg zur Sicherheit ablenkt. Aber von diesem Weg will ja unser Bundesrat nichts wissen; er glaubt nicht an ihn. Durch den „Luftschutz“ soll aber die mächtige Waffe für die Abrüstung, welche den Hinweis auf den Luftkrieg bildet, unwirksam gemacht werden. Dabei wagt man nicht, die Kosten dem Bunde aufzuladen; sie wären ja erschreckend hoch; daher schiebt man sie den Kantonen und Gemeinden zu. Nun, wir wollen sehen, was das Schweizervolk sagt, wenn es in ein Gasmaskenvolk verwandelt werden soll. Auch dieser Schuß könnte leicht hinten hinaus gehen.

Unter dem Gesichtspunkt des Luftkrieges muß auch der Vorschlag betrachtet werden, unsere Nord- und Westgrenze mit einem „Kranz“ von Befestigungen zu versehen. Was hülfte es, wenn in jenen Befestigungen unser Heer stünde, während durch die Bombardierung aller großen Zentren der Industrie und der Munitionsfabriken wie der Brücken und Eisenbahnen sowohl die Lebensmittel- als auch die Munitionszufuhr abgeschnitten würde? Ferner: Entweder wären jene Befestigungen bloß etwas verbesserte Schützengräben, dann wäre ihr Wert den modernen Waffen gegenüber sehr gering und sie bildeten von ferne keinen Schutz der Grenze, oder es wären Festungen im Stil der französischen, und dann wären nicht nur die Kosten ganz unerföhrlich, sondern müßte auch unser Heer dreimal größer und zum Teil ein stehendes werden. Das kann jeder einsehen, der seinen Verstand braucht, ohne Fachmann zu sein. Unsere Landesverteidigung muß mit andern Mitteln geschehen. Diese Festungen wären nur ein neuer Betrug.

Wie wenig Verlaß für die Demokratie auf einen Teil unseres Heeres wäre, beweisen wieder Vorkommnisse, wie die Weigerung der fünf faschistischen Tei-

finer Offiziere, durch Unterschrift unbedingten Gehorsam auch für den Fall zu versprechen, daß es gegen die Faschisten ginge und ebenso die Teilnahme von Offizieren in Uniform an einer Aktion Oltrameres, der mit einer Bande von Anhängern in Nicoles Heimat, Dorf Montcherand, fuhr, dort eine Stoffpuppe, die einen Hund darstellte und den Namen „Léon Nicole“ trug, auf dem Dorfplatz verbrannte, dazu die Glocken läuten ließ und sich nachher von dannen machte.

Auf allen möglichen Punkten setzt dieser helvetische Militarismus an. Jener von mir im Aprilheft (Seite 196) angezeigte Plan einer Ausnützung der *Arbeitslosen* für seine Zwecke soll nun durch eine Motion Pfister verwirklicht werden. Sie sollen Material für eine Truppe mit längerer und spezialisierter Ausbildung und damit der Kern jenes neuen Heeres werden, mit dem wir zur Verteidigung unserer „Unabhängigkeit“ beschenkt werden sollen. In Zürich aber will man den 1. August vermittelst Reden, dem Aufzug eines Rekrutenbataillons und, last not least, einer Feldpredigt zu einer Feier der Landesverteidigung machen. Es muß eine brüchige Sache sein, die zu ihrer Unterstützung eines solchen Apparates bedarf! Minger hat vielleicht zu früh triumphiert, wenn er in Sursee bei Einweihung eines Zeughauses meinte, eine Abnahme des Antimilitarismus feststellen zu dürfen. Abwarten! Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Fast am meisten aber ist unsere *Rüstungsindustrie* geeignet, Fluch auf unser Land und Volk herabzuziehen. Neuerdings hat der „*Temps*“ in einem längeren Artikel auf sie hingewiesen und hervorgehoben, daß sie besonders der *deutschen Aufrüstung* gedient habe und diene. Darauf große Aufregung und dann entrüstete Zurückweisung der Anklage. *Aber sie bleibt im Wesentlichen durchaus wahr.* Allerdings finden sich in dem Artikel einige Unrichtigkeiten, die um so mehr zu bedauern sind, als sie zu einer so wohlfeilen Abweisung und Beruhigung Anlaß geben. Aber die Wahrheit ist noch viel schlimmer als jener Artikel sie darstellt, und besonders liegen die Beziehungen zur deutschen Aufrüstung klar zutage. Diese Tatsachen sind vor einigen Jahren durch unsere Presse gegangen und sogar von der Neuen Helvetischen Gesellschaft veröffentlicht worden, und kein Mensch hat zu widersprechen gewagt.

So geht unser Militarismus mit unserem Lande und Volke um. Sein Ziel ist, es physisch und moralisch völlig zu einem Tempel dessen zu machen, was wir Moloch nennen. Wir vermögen ihn augenblicklich an der Ausführung seiner Pläne nicht zu hindern. Er hat jetzt seine Stunde. *Gott* aber wird auch seine Stunde haben und sein Gericht wird schwer sein.

Zur Abwehr.

Man möge nicht von mir erwarten, daß ich auf jeden Angriff, sei's auf die von mir vertretene Sache, sei's auf mich persönlich, antworte, am wenigsten, daß ich jede Entstellung, jede Verleumdung widerlege. Da hätte ich viel zu tun, und man kann das Drachenmaul des Hasles doch nicht verstopfen. Zu einer loyalen Aussprache mit einem loyalen Gegner bin ich stets herzlich gern bereit, aber das ist in unserem Zeitalter, wo man ja nicht mehr *Wahrheit* sucht, sondern bloß *Macht*, eine seltene Freude.

Ich will aber diesmal eine Ausnahme machen und auf zwei Fälle eingehen, so kurz als möglich, und ich tue es nur, weil manche Freunde es offenbar erwarten und wünschen.

1. In der Märznummer der „*Neuen Wege*“ bin ich (auf S. 147) kurz auf die Frage eingegangen, ob die schweizerische Arbeiterschaft wohl „neutral“ bliebe, wenn einem von Hitler vergewaltigten Oesterreich etwa Frankreich oder gar der Völkerbund zu Hilfe kommen wollte und zu diesem Zwecke die Erlaubnis zum Durchzug durch die Schweiz begehrt würde, und ob es Aufgabe eines schweizerischen Heeres wäre, beim offenkundigen Untergang der Schweiz mitzuwirken, und habe mit ein paar Worten meine bekannte Abneigung gegen eine Art von *Neutralität* bekundet, die ich für einen Krebschaden halte, an dem allein schon un-

fer Volk zugrunde gehen könnte. Es war mir vollkommen bewußt, daß diese paar Bemerkungen von jenen Leuten, die die „Neuen Wege“ bloß lesen, um irgend ein Sätzchen zu erpähnen, aus dem sie einen Strick für mich drehen könnten, ganz sicher ausgenützt würden und ich habe darum hinzugefügt: „Anmerkung für Schuffe: Diese Bemerkungen sind gegen mich auszubeuten“.

Ein Oberst Kind hat sich dadurch nicht abhalten lassen, daraufhin im „Bund“ einen ganzen Artikel gegen mich zu schreiben. *Der offen ausgesprochene Zweck dieses Artikels ist, ein Verbot der „Neuen Wege“ zu erwirken.* Und darum will ich ihn erwähnen. Er sucht gleichzeitig diese meine Auffassung der Neutralität als große Gefahr für die Schweiz und meinen politischen Einfluß als unbedeutend hinzustellen, vor allem aber mich politisch zu diskreditieren. Zu diesem Zwecke holt er den Vorwurf meiner „Weltfremdheit“ wieder hervor.

Was diese betrifft, so bin ich sicher, sehr viel mehr von der „Welt“ zu kennen, als Oberst Kind und seine Kameraden, und ich glaube auch bewiesen zu haben, daß ich politische Dinge sehr viel richtiger als sie sehen kann. Aber es ist natürlich leichter, solche persönlichen Disqualifizierungen vorzunehmen, als sachliche Widerlegung zu leisten. Was Oberst Kind zu dem Problem sachlich ausführt, ist ganz belanglos. Ich bemerkte also bloß, daß meine Opposition gegen den Kultus der Neutralität von vieler guten Schweizern im Wesentlichen durchaus geteilt wird. Man kann dafür wahrhaftig sehr ernsthafte und gut schweizerische Gründe anführen. Auch Oberst Kind könnte das wissen. Und gerade als *Soldat* sollte er ein Verständnis für den Kampf gegen eine Haltung haben, welche besonders die *Feigheit* begünstigt. Statt dessen ruft er, um den *Antimilitaristen* zu treffen, nach dem Polizeiknüffel. Es wird von dieser Seite der Kampf fast immer geführt. Ich finde das nicht tapfer, nicht ritterlich, nicht soldatisch!

2. Aber Eins muß ich anerkennen: Der *Soldat* enthält sich doch aller persönlichen Beschimpfung. Ja, er verteidigt sogar „die Unantastbarkeit meiner ethischen Gesinnung“. Das sei ihm hoch angerechnet. Er verteidigt sie gegen einen *Pfarrer!* Dieser *Pfarrer* heißt *Karl Lienhard*. Er hat im Märzheft der „*Schweizer Monatshefte*“ einen zehnteiligen Aufsatz gegen mich geschrieben, der eine einzige wütende Beschimpfung und Verleumdung darstellt. Durch wohlberechnete, auf einem ganzen Studium beruhende Zusammenfügung von Stellen aus den „Neuen Wegen“, die ihm dienen und sorgfältige Verschweigung aller andern Stellen, die ihm nicht dienen, dadurch, daß er mir Ansichten unterchiebt, die ich gar nicht vertrete und auf Grund davon zu zeigen versucht, wie ich mir selbst widerspreche, und andere nicht unbekannt Methoden, schafft er ein Kunststück, das einem Falschmünzer alle Ehre macht. Nur daß es hier nicht um Geld, sondern um die Ehre eines politischen Gegners geht. Denn dieses ganze edle Werk ist der Ausfluß dessen, was die Seele dieses „Predigers“ bis zum Ueberfließen erfüllt: eines wilden alldeutschen, faschistischen und nationalsozialistischen Fanatismus und des entsprechenden wilden Hasses gegen einen Mann, der gegen diese Dinge steht. Aber dieser Aufsatz von zehn Seiten ist dazu noch förmlich vollgestopft von gemeinster Beschimpfung und Ehrabschneiderei. Wo man im schlimmsten Falle von „Irrtum“ reden dürfte, redet dieser Prediger von „Lüge“, „Verleumdung“ und ähnlichem. Welch eine Verwüstung und Vergiftung der Seele durch politischen Haß tritt da zutage!

Daß man mit einem solchen Gegner nicht diskutiert, wird jedem halbwegs anständigen Leser seines Elaborates klar sein. Aber es ist bezeichnend für die Manie der Beschimpfung, die diesen Mann erfüllt, daß er, das wissend, dafür mit einer neuen Beschimpfung zum voraus quittiert.

Nein, diskutieren kann man mit solcher Tollwut nicht. Aber es ist eine Stelle in dem Elaborat, die es nötig zu machen schien, das bloße Ignorieren zu unterlassen. Lienhard schreibt (S. 594): „*Ob gewollt oder ungewollt — die allmächtige französische Rüstungsindustrie hat in der ganzen Welt zweifellos keinen rührigeren und erfolgreicherer Agenten als diesen Ragaz*“. (Von mir gesperrt.) In diesem Satze liegt wohl der ganze Zweck des Aufsatzes beschlossen. Es soll auf

mich, coûte que coûte, das in diesen alldeutschen Kreisen gegen Professor Förster übliche Verfahren angewendet werden: meine ganze Haltung sei auf Bestechung zurückzuführen. Das „gewollt“ erscheint in dem ganzen Zusammenhang als wahrscheinlich. Schade ist nur, daß nicht auch gerade gesagt wird, wie viel Tantiemen ich jährlich von Schneider-Creusot und vielleicht auch von den Skodawerken beziehe!

Nun, das wäre ja bloß zum Lachen. Ich schätze nicht einmal die Leser der „Schweizer Monatshefte“ so niedrig ein, daß sie dergleichen von mir glaubten. Aber die Tatsache mußte doch ins Licht gestellt werden, daß eine solche Schufferei unter uns möglich ist, wie dieses Stück eines baslerischen Methodistenpredigers. Und ich sage diesem: Herr Prediger Lienhard, jeder Gang zur Kanzel, den Sie mit dieser Niederträchtigkeit auf dem Gewissen tun, wird Ihnen zum Gericht.

Leonhard Ragaz.

Verdankungen.

Mit warmem Dank zeigen wir den Empfang folgender Gaben für unsere Emigriertenkasse an:

Von A. B. in Z. für B. A. 50.—; von E. T. in B. 100.—; von B. B. in W. 2.—; Kindern L. in K. 10.—; A. H. in G. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; A. H. in A. 50.—; Sektion Stäfa der I. F. F. F. 10.—; Ungen. in Z. 10.—; E. M. in Z. 10.—; Ungen. in Z. 100.—; H. N. in Z. 50.—; Ungen. in L. 7.50; Frau L. z. Zt. in Z. 20.—. Total Fr. 484.50.
L. u. C. Ragaz.

Berichtigungen. Im *Maiheft* sind einige arge Druckfehler zu berichten. S. 217, Z. 6 v. unt. muß es heißen „das *englische*“ (statt das „*französische*“) Bündnis; S. 225, Z. 17 v. ob. „*Italien*“ (statt „*Polen*“). Ferner muß es heißen: S. 231, Z. 6 v. oben „*etwa durch*“ (statt „*etwa*“); S. 242, Z. 20 v. unt. „*wird verlassen*“ (statt „*verlassen*“); S. 244, Z. 3 v. unt. „*bildete*“ statt „*bildeten*“. Und so fort. Ich werde nicht alles entdeckt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Rubrik „*Zur Weltlage*“ ist wieder zu stark angeschwollen. Trotzdem das in der Natur der Dinge liegt (da eben jetzt in einem Monat oft mehr geschieht, als sonst in einem Jahre), so bin ich entschlossen, das um jeden Preis zu ändern, um mehr Raum für anderes zu gewinnen. Man wird aber bemerken, daß diesmal viel *Grundsätzliches* in dieser Rubrik steht und auch sonst einiges sehr gut anderwärts im Hefte stehen könnte, das aber vielleicht doch am sinnvollsten in diesem ganzen Zusammenhang erscheint.

Das *Juli- und Augustheft* soll wieder zusammengezogen werden und anfangs August erscheinen.

Zweck und Mittel.

Der Zweck muß im Mittel schon ausgeführt und verwirklicht sein.

Lasalle.

Stark fein.

Man muß es nötig haben, stark zu fein, sonst wird mans nie.

Nietzsche.